

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 45 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 40 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.40 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgepaltene Beilage oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Fleisch- und Fettverkauf.

Donnerstag, den 12. Juli d. Js., wird Fleisch auf Reichsleischkarten ausgegeben:

bei Peter Nicolai:

an Nr. 321—470 von 4—5 Uhr nachm.
Schaffleisch „ 636—730 „ 5—6 „
Schaffleisch „ 731—835 „ 6—7 „

bei Josef Nicolai Wwe.:

Schaffleisch „ 471—635 „ 4—5 „
Schaffleisch „ 836—940 „ 5—6 „
„ 941—1030 „ 6—7 „

Es wird ausgegeben 150 Gramm an Erwachsene und 75 Gramm an Kinder.

bei A. May:

Schaffleisch „ 211—415 „ 6—7 1/2 „

bei Peter Schneider:

Schaffleisch „ 416—600 „ 6—7 1/2 „
Ein Kopf 70 Gramm, Preis 37 Pfennig.

Samstag, den 14. Juli d. Js., wird Fleisch auf Reichsleischkarten ausgegeben:

bei P. Schneider:

Schaffleisch „ 1—100 „ 8—9 Uhr vorm.
„ 101—200 „ 9—10 „
„ 201—300 „ 10—11 „
„ 301—400 „ 3—4 „ nachm.
„ 401—500 „ 4—5 „
„ 501—655 „ 5—6 „

bei A. May:

Schaffleisch „ 656—750 „ 8—9 „ vorm.
„ 751—850 „ 9—10 „
„ 851—950 „ 10—11 „
„ 951—1050 „ 3—4 „ nachm.
„ 1051—1150 „ 4—5 „
„ 1151—1250 „ 5—6 „
„ 1251—1345 „ 6—7 „

Es gelangt zur Ausgabe 250 Gramm an Erwachsene und 125 Gramm an Kinder.

Die festgesetzten Zeiten sind pünktlich einzuhalten.

Schwanheim a. M., den 10. Juli 1917.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Die Reichsleisch- bzw. Zulagekarten gelangen am 11. Juli d. Js. bei den Herren Bezirksvorstehern zur Ausgabe.

Schwanheim a. M., den 10. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 12. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, werden circa 1200 Stück Baumstüben, circa 70 cm Kiefern Knüppel- und Keiser-Knüppelholz und 4 cm Kiefern-Stockholz an Ort und Stelle versteigert.

Zusammenkunft 2 Uhr am Schießstand.

Schwanheim a. M., den 10. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Zur Ernteilfe sollen den Landwirten Militärpersonen zur Verfügung gestellt werden.

Anträge werden bis zum 12. d. Mts. auf Zimmer 5 des Rathhauses entgegengenommen, woselbst die näheren Bedingungen eingesehen werden können.

Schwanheim a. M., den 9. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Die Kollaussuche unter dem Schweinebestande des Polizeiergeanten Schneider Kirchgasse 36 ist erloschen. Geschäftssperre wird aufgehoben.

Schwanheim a. M., den 10. Juli 1917.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nach dem Bescheide 2929 des Reichsversicherungsamtes vom 2. Dezember 1916, Ämtliche Nachrichten 1916 (Seite 781), unterliegen die aus dem Königreich Polen stammenden Arbeiter und Arbeiterinnen seit dem 5. November 1916 dem Tage der Errichtung des Königreichs Polen, der deutschen Sozialversicherung, da sie seitdem nicht mehr als Angehörige eines feindlichen Staates und versicherungsrechtlich auch nicht mehr als unfrei angesehen werden können. Die Bestimmung des § 1233 der Reichs-

versicherungsordnung, daß von Arbeitgebern für Ausländer, denen der Aufenthalt im Inlande behördlicherseits nur für eine bestimmte Dauer gestattet ist, nur ihre Beitragshälfte zu entrichten ist, findet auf Arbeiter aus dem Königreich Polen keine Anwendung, denn diese Vorschrift setzt die Anwendbarkeit des Bundesratsbeschlusses vom 21. Februar 1901 (Zentralblatt für das Deutsche Reich Seite 78) voraus.

Es sind daher, falls dies noch nicht geschehen sein sollte, auch für diese Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem jetzigen Königreich Polen Quittungskarten auszustellen und die seit dem 5. November 1916 fällig gewordenen Wochenbeiträge durch Beschaffung und Einklebung von Beitragsmarken ebenso wie für jeden anderen hiesigen Versicherten voll zur Verwendung zu bringen.

Der erwähnte Bundesratsbeschluss vom 21. Februar 1901 erstreckt sich nur noch auf polnische Arbeiter österr. Reichslicher Staatsangehörigkeit.

Höchst a. M., den 29. Juni 1917.

Rgl. Versicherungsamt des Kreises Höchst a. M.
Der stellv. Vorsitzende: Schmig.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 10. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Ist der Augenblick für Deutschlands Offensive gekommen?

Von Major a. D. E. Morath-Berlin.

Die große französisch-englische Frühjahrsoffensive brach östlich und westlich Reims sowie bei Arras zusammen. Der italienische Angriff und derjenige der feindlichen Orientarmee erlebte das gleiche Schicksal. Der Anfang einer gegnerischen Sommeroffensive erlahmte nicht östlich des ehemaligen deutschen Westschloßes und Frankreich fand seit Nivelles Abgang weder Rat noch Tat zur Durchbruchinitiative. Seit diesem Erleben, welches mit dem 9. April 1917 einsetzte und nun schon fast ein Vierteljahr dauert, hören wir die Gegner danach fragen, ob der Augenblick für Deutschlands Offensive herangerückt sei. Es offenbart sich darin Besorgnis vor der Zukunft des Krieges, Unzufriedenheit mit dem eigenen Erfolg, der vor leichtgläubigen und urteilslosen Neutralen

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bruckner.

67

Hugo war stumm vor Entsetzen. Die wenigen Sekunden, so schweigend vergingen, schienen ihm um Jahre ältern zu sein. „Es sieht ja beinahe so aus, als wäre ich in eine teuflische Falle geraten“, flüsterte er endlich mit heiserer Stimme. Der Rechtsanwalt antwortete nur mit einem zustimmenden Kopfnicken.

„Aber niemand, der mich kennt, würde je glauben, daß ich solchen Verwegengründen so leichtfertig zu handeln vermöchte.“

Hugo endlich in leidenschaftlicher Erregung. „Niemand, der Sie kennt. Aber Untersuchungsrichter und Staatsanwalt kennen Sie nicht, und der Kriminalkommissar wird alles aufbieten, was in seinen Kräften steht, um Ihre Verhaftung zu rechtfertigen. Nun, hoffentlich wird er nichts von der Verlobung Ihres Onkels und von Ihrer Abmachung mit Frau von Foerster hören.“

„Das wird er gewiß herausbekommen“, antwortete Hugo. „Aber dann aber unmittelbar hinzu: „Augenscheinlich ist doch der Diebstahl des Schmuckes der alleinige Beweggrund dieses schändlichen Ueberfalls gewesen.“

Der Staatsanwalt wird den Diebstahl lediglich als ein Mittel zur Ablenkung von der richtigen Spur betrachten. Ich habe die Sache natürlich so düstern wie nur irgend möglich an, damit wir auf alles gefaßt sind.“

„Es ist besser, das Schlimmste sofort zu wissen.“ „Ja, jede Gefahr verliert die Hälfte ihres Schreckens, wenn man ihr mutig ins Auge sieht. Nun wohl“, meinte dann der Rechtsanwalt, sich zum Aufbruch erhebend, „wenigstens weiß ich jetzt genau, wie die Sache steht, und hoffe, besonders mit Hilfe Sr. Excellenz, Ihres Herrn Onkels, die Sache erfolgreich durchzuführen, ohne daß das Hauptverfahren überhaupt eröffnet wird. Aber jedenfalls können Sie sich auf einige Wochen Untersuchungshaft gefaßt machen.“

38. Kapitel.

Ein wichtiger Besuch.

Einige Tage darauf wurde Hugo einige Ueberraschung zu

teil, die ihn mit freudigster Erwartung erfüllte. Eifrig eilte er seinem Besuch entgegen und begrüßte ihn mit herzlichem Händedruck und den Worten: „Ich fürchte schon, daß ich Sie niemals wiedersehen würde, Herr Willwaldt.“

„Hoffentlich dachten Sie doch nicht, daß ich Sie vergessen würde, Herr von Markwald“, antwortete dieser vorwurfsvoll.

„Allerdings, wenigstens beinahe“, entgegnete Hugo, „denn ich bin jetzt in einer Stimmung, die mich an allem und jedem zweifeln und alles fürchten läßt.“

„Ich weiß, ich weiß“, stimmte ihm Willwaldt ziemlich niedergeschlagen bei.

„Haben Sie vielleicht irgend welche gute Nachricht für mich?“

„Ja und nein.“

„Das heißt, Sie haben mir nichts Bestimmtes zu sagen.“

„Ich kann weder sagen: „Hoffen Sie“, noch sage ich: „Wir haben keine Hoffnung mehr“, entgegnete Willwaldt und fuhr dann mit vorsichtigem Flüsterton fort: „Ich habe die Spur des Mörders bis nach der Wohnung, die er seit Jahren hier in Berlin inne hatte, und habe auch einen Diener gefunden, der ihn genau kennt. Seit ich Sie zuletzt sah, habe ich unabhängig und mit aller nur möglichen Wachsamkeit seines Wiederauftretens geharrt. Ich habe ihm Fallen gestellt, um ihn zurück zu locken, ich habe mich selbst aufgemacht, um ihn zu fuchen.“

Hugos starre Blicke wichen allmählich einem Ausdruck erwartungsvoller Hoffnungsfreudigkeit; und eifrig fragte er: „Nun, wo ist er?“

„Das ist leider mein schwacher Punkt.“

„Sie wissen es nicht?“

„Nein.“

Hugo wandte sich hastig ab, damit Willwaldt nicht die tiefe, schmerzliche Enttäuschung lesen sollte, die sich in seinen Zügen zeigen mußte.

„Aber dessen bin ich sicher“, fuhr der andere fort, „daß ich jeden Tag und jede Stunde in die Lage kommen kann, ihn meine Hand auf die Schulter zu legen, er ist ganz in der Nähe, das dürfen Sie mir glauben.“

„Woher wissen Sie das?“ rief Hugo, sich hastig zu ihm umwendend.

„Aber begreifen Sie denn nicht, daß er diesen Ueberfall begangen hat, dessen man Sie beschuldigt? Das ist doch so klar wie der Tag.“

„Sie glauben das auch?“

„Ich bin dessen sogar sicher. Seine Arbeitsmethode und die Beute, der er nachstellt, sind gleich, und als ob dies noch nicht genug wäre, den Zusammenhang der beiden Verbrechen klar zu stellen, läßt der Keil auch noch einen Ring am Tatort zurück, den er seinem ersten Opfer vom Finger gezogen.“

„Sie meinen, er ließ den Ring absichtlich dort?“ fragte Hugo.

„Ich bin mir ganz sicher, daß es nur zu dem Zweck geschah, den Verdacht auf Sie zu lenken, Herr von Markwald.“

Hugo stimmte ihm kopfschüttelnd bei, „das habe ich allerdings selbst schon geahndet.“

„Bitte, vertrauen Sie mir rückhaltlos, haben Sie irgend einen Feind?“

„Meines Wissens nicht“, entgegnete der Künstler.

„Hatten Sie früher je einen solchen?“

„Das glaube ich nicht. Sie meinen —“

„Ich bin mir ganz sicher, daß die Person, welche Frau von Foerster zu ermorden versuchte, hinter Ihnen Bedung zu finden bemüht ist. Sie sollen die Strafe tragen, während der Schuldige entkommt“, erklärte Willwaldt mit voller Ueberzeugung.

„Aber das sind doch nur Vermutungen.“

„Doch wohl mehr Gewißheit, als bloße Vermutung. Ich habe den Fall auf das sorgsamste studiert und kann Ihnen noch etwas sagen: Der Mensch, der den Schmuck der Frau von Foerster stahl, ist mit Ihren Bewegungen, Ihrem Eum und Lassen aufs genaueste vertraut und kennt auch die Villa und den Haushalt in der Regentenstraße.“

Hugo antwortete nichts, denn jetzt fürchtete er, daß Willwaldt sich auf einer vollkommen falschen und ausschließlichen Spur verirrt hätte.

„Nun müssen Sie doch wissen, wer diese Person ist?“ drängte ihn Willwaldt. „Tragen Sie kein Bedenken, ihn zu nennen, ganz gleich, wie sehr über allen Verdacht erhaben er Ihnen auch erscheinen mag, glauben Sie mir, er ist die Quelle all des Unheils. Wer ist es?“

„Das weiß ich wirklich nicht.“

und Jagdhaften im eigenen Lande geflüchtet und lägerlich vergrößert werden muß, und es zeigt sich ein Schwächegefühl, das sich in die englisch-französische Formel fassen läßt: „Es kann nicht mehr lange so weiter gehen.“ Aber auch auf deutscher Seite wird jene Frage nach unserer großen Offensive aufgeworfen. So las man neulich aus der Feder eines Militärschriftstellers: „Aber ein Gedanke erscheint doch berechtigt, daß die Heeresleitungen der Mittelmächte bei Andauer der Erfolge unserer Abwehrschlacht die bisher beobachtete Verteidigung mit dem Gegenteil vertauschen könnten.“ Die Frage ist interessant genug, um auch diejenigen zu fesseln, welche dem „Frieden um jeden Preis“ zusteuern und dadurch bestärken, daß sie das Wesen dieses Krieges noch immer nicht erkannt.

Graf Schlieffen, der geniale Nachfolger des Feldmarschalls von Moltke, hat einmal über diesen seinen Vorgänger gesagt: „Er hielt den ewig ruhigen Blick nach vorn gerichtet und kannte die Zukunft, nicht als Prophet und Seher, sondern als einer, der aus dem Bache der Vergangenheit heraus zu lesen gelernt hat, was da kommen wird und was da kommen muß.“ Als General Kuropatkin während seiner Führerschaft im Russisch-Japanischen Kriege endlich den Entschluß gefaßt hatte, den Japanern ernstlich Widerstand zu leisten, geschah es mit einer Ueberlegenheit von 50 000 Mann und 240 Geschützen. So erinnert Freitag-Loringhoven in seinem „Beitragen zur Psychologie des Krieges“ an die Tage von Liaoyan, und dann fügte er die Betrachtung eines vorzüglichen Beurteilers des Krieges hinzu. Oberstleutnant von Tettau schrieb über die Stimmung der russischen Truppen am 31. August 1904: „Die von allen Seiten eingehenden Nachrichten erweckten das Gefühl, daß man — wenn auch mit großen Opfern — den ersten Erfolg errungen habe.“ Ein kommandierender russischer General telegraphierte: „Die Verluste sind ungeheuer, aber auch die Tapferkeit ist ungeheuer. Alle sind überzeugt, daß wir niemals zurückgehen werden, auf allen Positionen ist das Telegramm des Generals Kuropatkin (über abgeschlagene Sturmangriffe auf Port Arthur) verlesen. Alle rufen Hurra, auch ich rufe Hurra.“ Dieser kriegshistorischen Reminiszenz folgt die zutreffende Bemerkung Freitag-Loringhovens: „Ein solches in den Stellungen ausgebrachtes Hurra konnte freilich niemals ein Hurra im Angriff ersetzen.“ Das deutsche Heer und in ihrer großen Mehrzahl auch die deutschen Männer unserer Nation denken noch heute ebenso.

Unser Hurra in den gehaltenen Stellungen unserer Westfront bedeutet zwar unseren Sieg über den Angriffswillen des Feindes, aber ein Hurra im Angriff bleibt unser Wunsch. Er gewinnt Leben in unseren jetzigen taktischen Gegenstößen, die mit Wucht und großer Zahl, schnell einanderfolgend, an Teilen unserer Westfront geführt werden. In der Heimat spüren wir nach solchen Zeichen des Angriffs und halten die Fahnen bereit. Wohl verdient jeder solcher deutsche Sieg im Gegenstoß gegen die breite Durchbruchfront der Feinde das ehrende Flaggenzeichen. Aber im Rahmen des gewaltigen Krieges, und auch gemessen an den früheren Erfolgen an anderen Fronten und in vergangenen Kriegen, erscheint der taktische Sieg doch dem bürgerlichen Auge, das nun schon fast drei Jahre nach dem Ende ausschaut, zu klein. Kuropatkin machte damals in seiner strategischen Abwehrschlacht, die sich im großen Gegenstoß bei Liaoyan ausdrückte, die Erfahrung, daß „Truppen, die durch Verluste in zweifelhafte Abwehr geschwächt und auf das Neueste ermüdet, bei Nacht zurückgeführt waren, keine eigentliche Angriffsfront mehr besaßen.“

Wie steht es bei uns im Westen? Gegen Millionenheere von überlegener Zahl haben wir uns in jahrelanger und jetzt wieder in monatelanger Abwehrschlacht strategisch behauptet. Da müssen wir dann doch fragen, ob wir jene zahlenmäßige Ueberlegenheit an einer Front zur Zeit antreffen könnten, eine Ueberlegenheit, die doch erforderlich ist. Würden wir nicht unter Umständen Gefahr laufen,

„ermüdet“ und „ohne eigentliche Angriffskraft“ vor dem Ziele stehen zu bleiben? Wir lieben nicht Angriffe, die nicht Aussichten auf Erfolg sicher in sich tragen. Wir enden nicht gern mit einem Rückzug, wie einst die russischen Millionenheere und wie das englisch-französische Heer gegenüber seiner Angriffsabsicht im Jahre 1914. Wir schließen unsere Operationen strategischen Charakters lieber mit einer Verfolgung ab, wie in Masuren, Polen, Litauen, Serbien, Albanien, Rumänien. Darin wolle man nicht Mangel an Wagemut erblicken. Der ist auch heute noch, in dem großen Kriege der Technik, den die ganze Welt gegen uns führt, immer die Grundlage des Kampfes, in Abwehr und Angriff. Auch legen wir keinen Wert auf einen sogenannten „unbeheiligten Rückzug“, wie ihn die Russen nach englischer Anweisung dauernd auf ihrer Flucht im Jahre 1915 melden mußten.

Ist uns niemals die Verteidigung Selbstzweck, so ist es auch nicht der Angriff. Wir suchen durch ihn ein militärisches und militär-politisches Ziel zu erreichen. Ehrenzipselstrategie zu treiben, liegt aber dem Ernste und doch verantwortungsfreudigen Wesen unserer Obersten Heeresleitung gänzlich fern. Was dabei herauskommt, wenn der Angriff Selbstzweck bleiben mußte, zeigt das Geschick des Frühjahrsoffensives, den General Nivelle östlich und westlich Reims ausführte. Er hat dem Feinde nichts eingebracht, als Berge von Leichen und seinen Führer den Schandnamen: „Blutäufer“. Hunderttausende des Heeres, wie sie für Frankreich, England, Italien im letzten Vierteljahr bluteten, möchten wir nicht auf dem Gewissen haben. Wir schämen den Gegner richtiger ein, als er uns und unsere Verbündeten. Und wenn man jetzt im feindlichen Lager die größte Not hat, das gesunkene Vertrauen auf die Führung zu beleben, so hat das Vertrauen der Mittelmächte auf Hindenburg und Ludendorff sich nur vergrößert. Wir wissen sie frei von dem Fehler der Ueberhöhung unserer Kraft.

Entschloß sich nun die Oberste Heeresleitung bislang nicht zur großen Offensive im Westen, so wird sie sich gesagt haben, daß vor allen Dingen unsere Gesamtlage den entscheidenden Angriff zu Lande noch nicht erfordert. Den Angriffskrieg führt unsere Marine mit geradezu vernichtendem und durchschlagenden Erfolg. Auch aus politischen Gründen bedürfen wir keine Hals über Kopf in Bewegung gesetzte Offensive. Das wäre Würfelspiel, und das deutsche Volk kann den leitenden Heerführern nur dankbar sein ob des hohen Verantwortungsgedächtnisses, für die Erhaltung deutschen Blutes. Kleine Erfolge munter ich im Rahmen des großen Ganzen auch das Vorbrechen mehrerer Divisionen verstanden wissen möchte, können wir jeden Tag haben. Kleinere örtliche Erfolge suchen und brauchen wir wie bisher, um dem Element des Angriffs Nahrung zu geben, ohne welches schließlich jede Verteidigung erlahmt. Aber Offensiven, die nicht völlig durchgreifend sind und sein können, vermeiden wir. Neben der Sicherheit des Blutopfers müßte im anderen Falle stets die Sicherheit des großen Erfolges stehen. Auch unsere Oberste Heeresleitung versteht es, wie ein Moltke, der ihr Erzieher war, aus dem Buch der Vergangenheit zu lesen. Der Weltkrieg ist eine noch ungeschriebene Geschichte, aber die Männer des Heeres, welche bei uns diese Geschichte machten, lesen dennoch aus den toten Blättern des Tages heraus, „was da kommen wird und was da kommen muß“.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Juli. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Regen und Dunst blieb in fast allen Frontabschnitten das Feuer bis zum Abend gering. Es lebte dann mehrfach auf. Nachts kam es an verschiedenen Stellen zu für uns erfolgreichen Erkundungsgefechten.

Bei der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz wurde ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellung am Chemin des Dames mit vollem Erfolge durchgeführt. Nach einem Feuerüberfall von Minen- und Granatwerfern auf die Stützpunkte brach die Infanterie, unterstützt durch das Kugelfeuer der Artillerie, zum Angriff vor. Die aus Niederjachsen, Thüringern, Rheinländern und Westfalen bestehenden Sturmtruppen nahmen kraftvollem Stoß die französischen Gräben südlich von Vargny und Filain in dreieinhalb Kilometer Breite hielten die gewonnenen Linien gegen fünf feindliche Angriffe.

Zur Ablenkung des Gegners waren vorher an der Straße Laon-Soissons Sturmabteilungen hessisch-nassauischer und westfälischer Bataillone in die französischen Gräben gedrungen. Sie kehrten nach Erfüllung ihres Auftrages mit einer großen Zahl von Gefangenen befreit gemäß in die eigenen Linien zurück.

Der überall heftigen Widerstand leistende Feind litt hohe blutige Verluste, die sich bei ergebnislosen Gegenangriffen, auch während der Nacht, noch steigerten. Es sind dreißig Offiziere und über achthundert Mann an Gefangenen eingebracht worden. Die Beute an Kriegsmaterial ist sehr erheblich.

Auf dem Westufer der Maas haben die Franzosen aus den Kämpfen in der Nacht zum 8. Juli einige kleine Grabenstücke in der Hand behalten. Die vor Tagesgraben nordöstlich von Esnes einsetzenden Vorstöße sind zurückgewiesen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhmer-Ermoldi.

Während zwischen Strypa und Zlota Lipa nur lebhafte Artillerietätigkeit herrschte und uns einige Gefangene einbrachten, kam es bei Stanislaw zu heftigen Kämpfen. Durch starke russische Angriffe wurden dort stehenden Truppen zwischen Siejow und Czarny (12 Km.) gegen die Waldhöhen des Czarnyglas zurückgedrängt. Durch das Eingreifen deutscher Reserven kam der Stoß zum Stehen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den Karpaten hielt die rege Tätigkeit der russischen Batterien an. Dertliche Angriffe der Russen sind an mehreren Stellen gescheitert.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der Mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 9. Juli, abends. (W. B. Amtlich.)

Vom Westen Nichts Neues. Im Osten haben die Russen an der Straße Stanislaw von neuem angegriffen. Ihre Kräfte wurden durch Gegenstoß zum Stillstand gebracht.

Nördlich des Dnepr keine besonderen Ereignisse.

Von den beiden Fronten.

Berlin, 9. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) An der Ostfront kämpften die deutschen Batterien bei Brzezany und Brzezany am 8. Juli mit erkrankbarem Erfolg. Bahnhof Krzywe östlich von Brzezany wurde in Brzezany geschossen, wodurch mehrere Stunden dauernde Explosionen hervorgerufen wurden. Abgesehen von dem Feind

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bräuer.

68

Mit einem ungeduldigen Achselzucken drängte Willwaldt weiter in ihn: „Haben Sie denn gar keinen Freund, keinen vertrauten Bekannten, der um alle Ihre Beziehungen und Interessen Verstehe in Frau von Foersters Villa weiß?“

„Ich verleihe Ihnen, daß ich keinen solchen Bekannten besitze, und fürchte sehr, daß Sie sich mit dieser Vermutung völlig auf dem Holzwege befinden.“

„O nein, ich bin auf dem rechten Wege. Ich mag früher mich zuweilen geirrt haben, aber daß ich in diesem Falle recht habe, werde ich sofort beweisen.“

„Wie das?“ fragte Hugo eifrig.

„Wer auch immer der Täter war, er wußte, daß Frau von Foerster an ihrem Geburtstagabend den Brillantschmuck tragen würde, den sie seit mehr als sechs Monaten nicht aus dem Goldschrank genommen hatte. Er konnte den Grundriß des Hauses ausreizen, um ein unbemerktes Zimmer zu finden, in dem er sich verstecken konnte, und von wo aus er im Dunkeln nach Frau von Foersters Schlafzimmer zu gelangen vermochte.“

„Sie überraschen und erschrecken mich,“ rief Hugo, der das Bedrückende dieser Ausführungen anerkennen mußte.

Dann regnete er augenscheinlich darauf, daß Sie bis zu später Stunde dort sein würden, und daß infolgedessen auch der alte Verdacht gegen Sie neue Nahrung erhalten mußte. Um darin ganz sicher zu gehen, ließ er den Ring fallen. Stimmen Sie mir darin nicht bei?“

Was Sie sagen, mag ja wahrscheinlich sein, wenn man die Sache von Ihrem Standpunkt aus betrachtet; aber ich erwähnte niemanden gegenüber, daß ich für den Abend zu Frau von Foerster eingeladen war. Ich selber hatte keine Ahnung davon, daß sie ihren Brillantschmuck anzulegen beabsichtigte. Vielleicht beging jemand dorthin Dienerschaft den Diebstahl.“

„Nein, auf so geschickte und schlaue Weise würde kein Diensthote operieren. Der Mensch, der Frau von Foerster zu ermorden versuchte, ist kein gewöhnlicher Verbrecher und hat daher, falls zu viel Schlauelei und Verstand, um sich für ge-

wöhnlich zu niedriger Arbeit und niedrigen Dienstleistungen herabzulassen,“ erwiderte Willwaldt. „Können Sie mir denn gar nicht dazu helfen, Sie von diesem Verdacht zu befreien?“ fragte er dann beinahe bittend.

„Wenn ich es doch nur könnte!“ rief Hugo.

„Dann muß ich meine Nachforschungen an anderer Stelle fortsetzen,“ erwiderte Willwaldt mit unverkennbarer Enttäuschung.

„In der Regentenstraße?“ meinte Hugo.

„Allerdings. Vor allen Dingen muß ich Fräulein von Geldberg sprechen. Aber da sie es vielleicht ablehnen wird, keinen Fremden zu empfangen, und ich ihr meinen wirklichen Namen nicht melden lassen möchte, damit die Dienerschaft nichts von meinem Besuch erfährt, möchte ich Sie um ein paar Zeilen der Einführung bitten.“

„Gewiß, aber Sie wissen doch, daß jeder Brief von mir erst durch die Hände des Gefängnisdirektors gehen muß.“

„Hier ist mein Adressbuch und ein Bleistift. Schreiben Sie einfach auf ein leeres Blatt desselben: Zur Einführung von Gottfried Willwaldt. Geb ihm jede Auskunft, die nur in Ihren Kräften steht.“ schlug Willwaldt vor.

Hugo erfüllte seinen Wunsch und meinte dabei: „Wenn Fräulein von Geldberg sich nach mir erkundigt, sagen Sie ihr nur, daß ich hoffnungsvoll und zuversichtlich sei.“

„Gewiß, ich werde schon das Rechte sagen, darauf können Sie sich verlassen. Dies Blatt werde ich dann in einen Briefumschlag verschließen, sobald ich draußen bin, und es sofort hinhängen.“

„Wie meinen Sie, daß sich die Dinge weiter entwickeln werden?“ fragte dann Hugo.

„Es ist schwer zu sagen, Herr von Markwald. Ignor tut ja sein Möglichstes, um ausreichendes Material zu Ihrer Ueberführung herbeizuschaffen, aber ich kenne noch jemanden, der ihm mehr als gewachsen ist. Der Kerl hat ja nur Raum für eine einzige Idee in seinem Dickhäut. Er eignet sich viel besser zum Goldhader als zum Kriminalisten.“

„Aber diese einzige Idee ist die, mich ins Verderben zu stürzen.“

„Fürchten Sie ihn nicht, sondern bleiben Sie guten Mutes, Herr von Markwald, und vergessen Sie nie, daß ich mit

einer Energie für Sie tätig bin, wie noch für keinen anderen Menschen je zuvor.“

Das stolze Selbstvertrauen Willwaldts teilte sich unmittelbar dem Gefangenen mit, und beinahe heiter antwortete er: „Nun, dann besuchen Sie mich bald wieder.“

„Sobald ich Ihnen irgend etwas zu melden habe,“ sagte von Markwald, „und damit verließ er die Zelle.“

Etwa eine halbe Stunde später kam ein zweiter Besuch Hugos. Der ihm berichtete, daß Frau von Foerster in der Nacht und außer Bett, sich aber doch noch recht schlaflos fühlte, und selbstverständlich über diese nachtsinnige Anlage gegen seinen Resten ebenso entrüstet wäre, wie er selber, und daß Cécile ihn herzlich und innig grüßen ließe.

Und dann fuhr der General in nicht geringer Aufregung fort: „Inzwischen hat dieser maßlos freche Schurke, der Ignor, das ganze Haus in beständiger Unruhe erhalten. Er hat Frau von Foerster in einer ganz unerhörten Weise mit Fragen gequält, ob sie die Gestalt, die sie in ihrem Schlafzimmer gesehen, denn gar nicht erkannt hätte, ob ihr nicht wenigstens der Umriß oder die Bewegungsweise bekannt erschienen wäre oder irgend eine Erinnerung an irgend jemanden in ihr wachgerufen hätte.“

„Er hoffte wohl, sie würde sagen, daß die Gestalt der mein ähnlich gewesen.“

„Wäre ich dort gewesen, als er sie so belästigte, hätte ich ihn ganz gewiß die Treppe hinuntergeworfen. Dann stelle ich auch noch wieder mit dem Diener ein förmliches Verhör an und suchte ihn beinahe zu überreden, daß er in jener Nacht gar nicht eingeschlafen gewesen wäre, und daß er selbst, wenn er etwas geschlummert hätte, doch Schritte in der Halle oder das Schließen der Haustür sicher hätte hören müssen und davon aufgemacht wäre.“

„Gelang ihm das?“ fragte Hugo.

„Es gelang ihm allerdings, den Diener etwas in Verwirrung zu bringen. Derselbe hält aber noch immer an seinem ersten Aussage fest, daß er fest eingeschlafen wäre und einmal die Klingel aus dem Salon hätte anschlagen hören.“

„Dieser Ignor ist ein schlauer Wursche, aber ich habe einen noch schlauereren.“

abschnitt bei Stanislaw, wo der russischen Uebermacht eine unbedeutende örtliche Einbußung der Front gelang. In den Karpathen herrschte nur am Ludowa und am Smotroo lebhaftere Gefechtsstätigkeit. Eine feindliche Abtheilung, die sich unter dem Schutze von starkem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer vorzuschieben versuchte, wurde unter schweren Verlusten abgewiesen. Lebhaftes feindliches Artilleriefeuer lag auf den Stellungen nördlich von Poesani und zwischen Fundeni und Braila.

In der Westfront lebte das feindliche Feuer bei Tjern, Witschaete und Armentieres erst gegen Abend auf. In der Nacht zum 9. Juli wurden südlich und südlich von Tjern mehrfache feindliche Patrouillen, die sich nach kurzem Feuerüberfall zu nähern versuchten, abgewiesen, wobei wir Gefangene zurückbehielten. Auch an der Aisne stieg sich das Feuer erst gegen Abend und in der Nacht. 12 Uhr Mitternacht brachte der Gegner vor unseren Gräben südlich des La Bassée-Kanals Sprengladungen zur Entzündung, ohne jedoch Schaden anzurichten. Unsere Patrouillen und Stoßtrupps holten an verschiedenen Stellen Gefangene aus den feindlichen Gräben, während wir starke feindliche Patrouillen nördlich Fresnoy und nördlich Chersy abwießen. Ein Fesselballon wurde von unseren Fliegern abgeschossen.

Bei dem siegreichen Vorstoß südlich Bagny-Filain, wo die Unsrigen ein feindliches Grabensystem von 3 1/2 Kilometer Breite eroberten und über 800 Gefangene machten, stießen unsere Stoßtrupps weit über das gezielte Ziel hinaus in die hinteren feindlichen Gräben vor. Bei den erbitterten Kämpfen erlitten die Franzosen schwere Verluste. Während der Nacht lag die neu eroberte Stellung unter lebhaftem feindlichen Feuer. Gegen 10 Uhr abends versuchte der Franzose, ohne Artillerievorbereitung vorzustößen. Der Angriff brach jedoch in unserem Feuer zusammen. Gleichzeitige Angriffsvorbereitungen östlich der Rognere Ferme wurden durch unser Feuer im Keime erstickt.

In der westlichen Champagne schwoh das feindliche Artilleriefeuer am Hochberg im Laufe des Nachmittags in beträchtlicher Stärke an. Unser Vernichtungsgeschütz auf die aufgestellten französischen Gräben unterband das Vordringen des Feindes.

Eine Sitzung des Kronrates.

Berlin, 9. Juli. (W. B. Amtlich.) Heute nachmittag hat unter dem Vorsitz Seiner Majestät des Kaisers und Königs im Reichskanzlerpalais eine Sitzung des Kronrates stattgefunden, an der außer den preussischen Staatsministern auch die Staatssekretäre der Reichsämter teilnahmen.

Berlin, 9. Juli. (Priv.-Tel. der Frankf. Ztg.) Der Kronrat, der heute abend um 6 Uhr zusammentrat, hat bis gegen Mitternacht gedauert.

Junii-Beute der U-Boote.

Berlin, 9. Juli. (W. B. Amtlich.) Durch kriegsgezielte Maßnahmen der Mittelmächte ist nach den eingegangenen Meldungen im Monat Juni an Handelsraum über eine Million Bruttoregistertonnen vermindert worden. Diese Erfolge des U-Bootkrieges rechtigen volles Vertrauen in die unausbleibliche und entscheidende Wirkung unserer Gegner.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 9. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich und verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz:

In den Karpathen und an der oberen Bystrzeca: Solotwinska fühlten die Russen mit stärkeren Aufklärungsabteilungen vor. Nordwestlich von Stanislaw mußte nach zweitägigem erbitterten Ringen die erste Stellung unserer Verteidigungsanlagen dem Feinde überlassen werden. Eine Erweiterung des russischen Geländegewinnes wurde durch das Eingreifen von Reserven verhindert. Nördlich des Dnjestr namentlich auf galizischem Boden starke Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei Bodice wurde ein italienischer Vorstoß abgewiesen.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Die internierten deutschen U-Boote in Holland.

Berlin, 9. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Im Februar und März 1917 gerieten kurz nacheinander die deutschen Unterseeboote „U. B. 30“ und „U. B. 8“ in niederländische Territorialgewässer und wurden dort interniert. Die deutsche Regierung ist auf Grund des ihr zugehenden Materials zu der Ueberzeugung gelangt, daß beiden Fällen die Kommandanten die nötige Sorgfalt bei Vermeidung der niederländischen Gewässer angewandt haben und nur infolge von Havarie oder dem Zustand des Bootes in diese Gewässer gelangt sind. Da in solchen Fällen nach Artikel 5 Nr. 1 der niederländischen Neutralitätserklärung das Einlaufen von Kriegsschiffen Kriegshandlungen ausdrücklich gestattet ist, hat die deutsche Regierung die Freilassung der U-Boote verlangt. Diefem Verlangen glaubte die niederländische Regierung nicht nachgeben zu sollen, weil nach ihrer Ansicht die U-Boote-Kommandanten bei der Anwendung der erforderlichen Vorsicht die niederländischen Gewässer hätten vermeiden können. Bei dieser Sachlage sind die beiden Regierungen übereingekommen, die Tatfrage, ob das Einlaufen der U-Boote in die niederländischen Territorialgewässer auf Unterlassen der nötigen Vorsichtsmaßregeln seitens der deutschen Kommandanten beruhte oder nicht, durch eine internationale Kommission entscheiden zu lassen. Die

Kommission wird am 12. Juli im Haag zusammentreten und aus je einem Seeoffizier Deutschlands, der Niederlande, Argentiniens, Dänemarks und Schwedens bestehen.

Wie steht es mit unserem Viehbestand?

Die Kommission des Beirats für Volksernährung, die eine Reise durch Deutschland zur Befestigung der Viehbestände unternommen hat, ist in ihrer Mehrheit zu folgendem Urteil gelangt:

1. Der starke Rückgang der Schweinehaltung ist gegenüber dem Friedensbestand auf das Fehlen der Futtermittel zurückzuführen. Die Nachfrage nach Ferkeln ist überall sehr groß; die Ferkelpreise sind zumeist sehr hoch. Abschaltungen von Zuchtsauen in unerwünschter Weise konnten nicht festgestellt werden. Jüngere Schweine und Zuchtschweine werden während des Sommers fast überall durch sorgsame Ausnutzung von Weide und Grünfütter durchgehalten unter möglicher Schonung der für die menschliche Ernährung in Betracht kommenden Bodenerzeugnisse. Auf diesem Wege ist es nach den Erfahrungen des Vorjahres vielfach möglich, die Schweine bis zum Gewicht von 160 Pfund zu bringen. Die Erzeugung fetter, schwerer Schweine in beträchtlicher Zahl ist ohne Inanspruchnahme von Körnern und Kartoffeln in erheblichen Mengen nicht möglich. Von dem Ergebnis der diesjährigen Körner- und Hackfruchternte wird es abhängen, wie weit die bei der Zählung vom 1. September 1917 zu ermittelnde Zahl von Schweinen wird aufrechterhalten werden können. Falls die Körnerernte knapp ausfällt und die Kartoffelernte nicht besonders reichlich ist, wird die Schweinehaltung auf eine zureichende, bestimmt zugemessene Zahl von Hauschlachtungsschweinen, die im wesentlichen mit Wirtschaftsfällen gefüttert werden können, und von solchen Schweinen beschränkt werden müssen, die mit freigegebenem oder überwiegenem Kraft- und Abfallfütter (von städtischen Schlachthöfen) für die Heeresverwaltung, sowie die städtische und Industrie-Bevölkerung gemästet werden können. Jedem zu überlassen, wieviel Schweine er mästen und womit er sie füttern will, wird für das Winterhalbjahr voraussichtlich nicht möglich sein.

2. Die Zahl der Kälber hat nach der letzten Zählung zugenommen, was den Abkass- und Aufzuchtverhältnissen entspricht. Die Zahl der übrigen Rinderklassen hat in den meisten Bezirken in mäßigem Umfang abgenommen. Da verstärkte Schlachtungen noch bis zum August fortgesetzt werden müssen, läßt sich der Stand der Rinderhaltung erst bei der Zählung am 1. September 1917 übersehen. Schon jetzt läßt sich übersehen, daß die Aufrechterhaltung der Schlachtungen im verstärkten Umfang über Anfang oder Mitte August hinaus einen im Interesse der künftigen Volksernährung und der landwirtschaftlichen Erzeugung unerwünschten Eingriff in die Zucht-, Milch- und Arbeitstiere herbeiführen würde. Die Herabsetzung der Fleischration, sobald eine allgemeine angemessene Zulage von Brot oder anderen gleichwertigen Nahrungsmitteln möglich ist, ist deshalb geboten. Auf keinen Fall dürfen Bodenerzeugnisse, die für die menschliche Ernährung erforderlich sind, für die Rinderfütterung verwendet werden.

3. Die Schafhaltung ist seit Jahresfrist auf demselben Standpunkt geblieben, nachdem sie im Frieden von Jahr zu Jahr zurückgegangen war. Ihre Förderung durch Zufuhr reichlicher Wollpreise ist vom Standpunkt der Wollversorgung dringend geboten.

Lokale Nachrichten.

Den Heldentod fürs Vaterland starb der Musketier Alois Egert, Sohn des Herrn Lehrers Egert dahier.

Fleischkarten. Die Reichsfleisch- bzw. Zulagekarten werden morgen Mittwoch durch die Herren Bezirksvorsteher ausgegeben.

Fleisch- und Fettverkauf. Der dieswöchige Fleischverkauf findet am Donnerstag und Samstag statt. An ersterem Tage wird auf die Reichsfleischkarten und an letzterem auf die Zulagekarten ausgegeben. Am Donnerstag gelangt bei A. May und B. Schneider auch Fett zum Verkauf.

Erntehilfe. Wir machen die Landwirte noch besonders auf die heutige Bekanntmachung betreffs Erntehilfe aufmerksam.

Mit dem Kornschnitt ist im Keltterbacher Feld schon begonnen worden.

Kirschen und Bier. Eine höchster junge Frau ist nach einem nur wenige Stunden währenden, schmerzhaften Unterleib leiden gestorben. Sie soll nach dem Genuß von Kirschen Bier getrunken haben und es wird vermutet, daß dadurch die verhängnisvolle Krankheit entstanden sei. Der traurige Fall möge zur Vorsicht mahnen.

Billige Fleischpreise — das muß man sagen — gelten in Neuenhain. Wie das dortige Bürgermeisteramt am 6. Juli in der „Sodener Ztg.“ bekannt gibt, beträgt der Preis pro Pfund Rindfleisch 52 Pfg., Kalbfleisch 12 Pfg., Schweinefleisch (Schmied und Lende) 2 Pfg. und für die übrigen Teile und Wurst sogar 0 Pfg. Auf nach Neuenhain! so schreibt das Kreisblatt.

Georg Horstmann. Herr Georg Horstmann, der Verleger des „Frankfurter Generalanzeiger“, ist in der Nacht zum Montag in Bad Nauheim, wo er wegen seines Herzleidens zur Kur weilte, einem Schlaganfall erlegen. Er gründete zusammen mit seinem Vetter Heinrich Horstmann, der ihm schon lange im Tod vorangegangen ist, 1876 den „Generalanzeiger“. Er war ein Mann von großer Arbeitskraft, die er ganz seinem Unternehmen widmete. Sein liebenswürdiges Wesen sicherte ihm Achtung bei den engeren Berufsgenossen und den Journalisten wie auch in weiteren Kreisen. Georg Horstmann, der ein Alter von 67 Jahren erreichte, war in Frankfurt als Sohn eines Buchdruckermeisters geboren.

Umtausch von Eiern. Schlechte Eier müssen von den Verkaufsstellen gegen gute umgetauscht werden. Rückge-

des gezahlten Preises genügt nicht. So entschied das Kriegsernährungsamt.

Äpfelwein. Eine Versammlung der Vereinigung der Sachsenhäuser Keltereien, die am letzten Sonntag im Heymannschen Saale stattfand, beschloß, an die zuständigen Stellen eine Eingabe zu richten, die Versorgung des Keltereigewerbes mit Obst fordert, da ein erneutes Verbot der Herstellung von Äpfelwein den Ruin der kleinen Keltereien bedeute. Die Eingabe betont, daß die diesjährige reiche Obsternte von der Marmeladeindustrie nicht vollständig aufgenommen werden könne und daß durch Zuführung der Trester aus der Äpfelwein-Produktion der Marmeladebereitung ein dauerhaftes Zwischenprodukt zugeführt werde. In der gleichen Versammlung wurde bekannt gegeben, daß laut Mitteilung des städt. Lebensmittelamtes die Reichsstelle für Obst und Gemüse geneigt sei, der Äpfelweinindustrie und den Kleinkeltereien das Keltern in begrenztem Umfang zu gestatten.

Schuhbekleidung der Schüler. Der Reichskommissar für bürgerliche Kleidung hat an die Kultusministerien der Bundesstaaten das nachfolgende Schreiben gerichtet: „Nach dem schlechten Ergebnis der Bestandsaufnahme über Schuhwaren erscheint es dringend geboten, den Bedarf an Schuhwaren auf das Nötigste einzuschränken. Zur Streckung der geringen noch vorhandenen Vorräte würde es wesentlich beitragen, wenn die Schulinstitutionen auf die bisher von ihnen gewünschte Schuhbekleidung der Schüler während des Sommers Verzicht leisten und die Schüler zu sparsamem Verbrauch des Schuhzeugs anhalten würden.“

Handelskammer und Fortbildungsschulen. In einem Bericht über die Ausschussung der Handelskammer Wiesbaden, die am 4. Juli stattfand, heißt es: „Der Handelskammer sind in letzter Zeit aus Handels- und Industriekreisen fortgesetzt Klagen darüber zugegangen, daß bei dem immer mehr zunehmenden Personal- und Arbeitermangel die Pflicht der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen zum Fortbildungsschulbesuch sich nachgerade äußerst störend fühlbar mache und vielfach die Aufrechterhaltung der Betriebe überhaupt in Frage stelle. Die im Laufe der Erörterung dieser Angelegenheit noch aus der Mitte der Ausschussmitglieder geltend gemachten Gesichtspunkte bestimmten den Ausschuss, einstimmig den Beschluß zu fassen, daß die Handelskammer unverzüglich an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe mit der Bitte herantreten solle, mit Rücksicht auf die derzeitigen Bedürfnisse des Wirtschaftslebens bei der immer schwieriger werdenden Lage der Handels- und Gewerbetreibenden die Schließung der Fortbildungsschulen zu verfügen.“ Wir sind überzeugt, daß dieser Beschluß in weiten Kreisen, namentlich des Handwerks und des Kleinverwerkes, mit lebhafter Zustimmung begrüßt werden wird. Möge er auch an der entscheidenden Stelle die ihm zukommende Beachtung finden!

Beschränkungen des Obst-Großhandels. Der Handel mit Obst ist, wie die Reichsstelle für Gemüse und Obst mitteilt, mit ihrer Zustimmung in Bayern, Württemberg, Baden und Hessen dahin eingeschränkt, daß die Ausfuhr nur durch Vermittlung der in diesen Bundesstaaten bestehenden Landesstellen für Gemüse und Obst stattfinden darf. Jeder Händler muß daher, um Obst aus einem der genannten Bundesstaaten ausführen zu können, bei der zuständigen Landesstelle die Genehmigung hierzu erwirken.

Feld- und Gariendiebstähle werden, worauf wir hiermit wiederholt aufmerksam machen, in der Folge nicht mehr nach dem Feld- und Forstgesetz als Uebertretungen mit geringen Geld- oder Haftstrafen geahndet, sondern nach einer neuerdings ergangenen Kriegsbestimmung mit Geldstrafen bis zu 1600 Mark, im Falle der Zuzugung von mildernden Umständen und mit Gefängnisstrafen bis zu 1 Jahr, sofern die mildernden Umstände verjagt werden. Die Eltern tun gut, ihre Kinder mit dieser Verurteilung bekannt zu machen, und mit aller Sorgfalt darauf zu achten, daß sie nicht mit den Bestimmungen in Konflikt geraten.

Konservierung von Erbsen und Gemüse mit Fettzuzug verboten. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat durch Bekanntmachung vom 28. Juni 1917 die gewerbsmäßige Verarbeitung reifer Erbsen zu Konserven sowie die gewerbsmäßige Herstellung von Gemüsekonserven mit Fettzuzug (sogenannter speisefertiger Konserven) verboten. Die Konservierung ist überflüssig, da reife Erbsen auch ohne Konservierung haltbar sind. Fettkonserven haben sich als zu wenig haltbar und auch sonst als unwirtschaftlich erwiesen.

Die Dreschmaschinenbesitzer des Kreises Höchst a. M. haben in einer Versammlung, die in Höchst stattfand, einstimmig den Willen bekundet, das Getreide der diesjährigen Ernte im Interesse der Volksernährung unentgeltlich und in der seither gewohnten Weise auszdreschen; vorausgesetzt, daß seitens der Landwirtschaft die notwendigen Hilfskräfte zur Verfügung gestellt werden. Als Dreschlohn wird ein Stundenlohn von 13 Mark Minimallohn gefordert. Dabei hat der Dreschmaschinenbesitzer 3 Arbeitskräfte zu stellen, außerdem gehen die Unkosten für die Instandhaltung der Maschinen zu seinen Lasten. In diesen Stundenlohn ist ferner eingerechnet der Zeitverlust für die Umstellung der Maschinen, sofern dies nicht länger als 1/2 Stunde in Anspruch nimmt. Dagegen muß die Beschäftigung des Arbeitspersonals von den Landwirten übernommen werden, einschließlich der Sonntage. Auch für die Beschaffung von Kohlen bzw. elektrischen Stroms muß der Landwirt sorgen. Der Lohnberechnung sind die vom Verband Hess.-nass. Dampfdruckereien (Sitz Weilburg) herausgegebenen Normal-Stundenlohnunkosten zugrunde gelegt.

Gestellung von Soldaten zur Erntehilfe. Auf Anordnung des Stellvertr. Generalkommandos des 18. Armee-korps werden in diesem Jahre der Landwirtschaft Soldaten zur Erntezeit in weitgehendem Maße zur Ver-

fügung gestellt. Die Mannschaften sind von der Gemeinde anzuordnen und von den lokalen wirtschaftlichen Ausschüssen zur Arbeitsleistung zu verteilen. Der Arbeitgeber hat den kommandierten Mannschaften neben freier Unterkunft und Verpflegung die Fahrkosten und eine Vergütung von mindestens 1.50 Mark pro Tag zu zahlen.

Das Schwein und die 6 Rinderviertel. Der Frankfurter Polizeipräsident gibt amtlich bekannt: Den Eheleuten Metzgermeister Fritz Mahr und der Katharina, geb. Dürstein, Kellnerbaderstraße Nr. 23, wird der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs wegen Unzuverlässigkeit in bezug auf ihren Gewerbebetrieb untersagt. Mahr bzw. seine Ehefrau hatten 6 Rinderviertel und ein ganzes Schwein ohne Fleischschau von einem Unbekannten angekauft. Er hat zudem in einem einzigen Kriegsjahre 3 Strafen wegen Vergehens gegen die Nahrungsmittelordnung erlitten.

Ein Kulturwerk. Im Frühjahr 1915 wurde auf dem Westerwald mit den Arbeiten begonnen, die sich auf die Umwandlung von Oedländen und von äußerst extensiv bewirtschaftetem Weideland in Kulturland in einer Höhenlage zwischen 300 und 500 Meter über dem Meeresspiegel auf dem Wege der Melioration und Kultivierung erstrecken und die unter großzügiger finanzieller Unterstützung des Staates und des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden während des Krieges durchgeführt wurden. Nunmehr kann auf dem jetzt erhaltenen hochwertigen Weideland eine rationelle Weidewirtschaft stattfinden und Weidewirtschaft ohne Beigabe von Kraftfutter jetzt gemäht werden. Eine neue Nahrungsquelle ist durch diese Meliorationen, die eine großartige landwirtschaftliche Gütererzeugung darstellen, erschlossen und sie bedeuten einen erheblichen wirtschaftlichen Fortschritt, eine Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebes für viele Westerwaldgemeinden.

Einen Monat Gefängnis für einen abgehackten Fensterrahmen. Auf der Strecke Frankfurt-Mühlhausen wurde kürzlich unterhalb der Station Rahl ein Schaffner, wie von dem Arbeiter Magnus Trageser von Klein-

ostheim in einem 4. Klassenzug ein Fensterrahmen abgehackt wurde. Dieserhalb mußte sich der Bursche vor dem Schöffengericht in Hanau verantworten. Nach den Aussagen von zwei Eisenbahnbeamten herrschen auf dieser Strecke unerhörte Zustände. So sind vor kurzem von einigen neu eingestellten Wagen 4. Klasse schon nach wenigen Wochen sämtliche Gardinen und Fensterrahmen abgehackt worden. Um solchen Unfug zu steuern, erkannte das Gericht gegen den Angeklagten, trotzdem dieser erst 16 Jahre und noch nicht vorbestraft ist, auf die oben erwähnte Strafe.

Eine Ohrfeige für Preistreiber. In den „Lärchen Nachrichten“ lesen wir: Es gibt leider immer noch Frauen, die den Wucher unterstützen, indem sie sich zur Zahlung beliebig hoher Preise erbieten. An die Unrechte kam aber eine solche am letzten Markttage in Friedebau. Vor einem Gemüsestande erhandelte eine Frau Kohlrabi und ist eben auf den Preis von 2.75 Mark einig geworden. Da ruft eine „Dame“ hinter ihr der Verkäuferin zu: „Lassen Sie mir die Kohlrabi; ich gebe Ihnen 3 Mark.“ Schon dreht sich die erste Käuferin um und gibt ihrer Konkurrentin links und rechts eine Ohrfeige mit den Worten: „So, nun bezahlen Sie die Ohrfeigen auch gleich mit.“

Rasieren ohne Messer und Seife. Ein Schwede namens Lundberg hat ein Rasierpulver erfunden, das mit warmem oder kaltem Wasser zu einem Brei angerührt wird, der sodann auf die zu rasierende Stellen des Gesichts aufgetragen wird. Hierauf muß die Masse fünf Minuten lang trocknen. Sie wird dann mit einem feuchten Schwamm abgewaschen, und der Bart ist verschwunden. Die Haut soll dabei ganz glatt werden. Nach Ansicht eines Stockholmer Arztes soll das Mittel ganz unschädlich sein.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 7^{1/2} Uhr: Vierzehnminuten für den Jüngling Fritz Rahl.

Donnerstag, 7^{1/2} Uhr: best. Jahraut für den gefallenen Krieger Joh. Brum.
Freitag, 7^{1/2} Uhr: 1. Exequienamt für den gefallenen Krieger Alois Egert.
Sonntag, 7^{1/2} Uhr: 2. Exequienamt für Frau Elisabeth Müller, geb. Pyroth. — Nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr: Beerdigung. — 6 Uhr: Salve.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Vortandacht zur Erhebung des Sieges und für unsere Krieger.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Dienstag, den 10. Juli, abends halb 9 Uhr: Zusammenkunft der Angehörigen der Ostpreussensoldaten im Gemeindegemeinschaftsraum. Was die Kinder schreiben — und: die Russenzeit in Bilderwelt.
Das evang. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turnverein: Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr: Turnstunde.
Kath. Kirchengesang: Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr: Gesangstunde.
Turngemeinde: Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr: Turnstunde.
Gesangverein Sängerkreis: Sonntag mittags halb 2 Uhr: Gesangstunde. — Nachm. Tour nach Neuenhain. Abfahrt ab Hbf. nach Eiden 4:30 Uhr.

Statt Karten.

Heinz Jaeger
Johanna Jaeger

geb. Bender

Vermählte.

Schwanheim a. M., den 3. Juli 1917.



Er sehnte sich zum Streite
Und kämpfte treu für's Vaterland;
Doch eh' zum Sieg wir kamen,
Führt heim ihn seines Gottes Hand.

Nach dem Willen des Allmächtigen hat am 3. Juli, vormitt. 10³⁰ Uhr, unser lieber, unvergesslicher Sohn und Bruder

Alois Egert

Musketier in einem Reserve-Rgt.

vor Verdun „Toter Mann“ durch den Volltreffer einer Granate, im jugendlichen Alter von noch nicht 20 Jahren, den Heldentod für das Vaterland erlitten.

Die Beerdigung fand am Nachmittage des 5. Juli auf dem Ehrenfriedhofe zu Nantillois unter militärischen Ehren statt.

In tiefer Trauer:

Familie Lehrer Egert.

Schwanheim a. M., den 10. Juli 1917.

Für Herren

Nehmen Sie genau auf Pima und Straß.
Gutpassende Anzüge, Überzieher, Mäntel, Umhänge. 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70
extra feine 75, 80, 85, 90 und höher.

auch für die Herren.
Für Jünger und Burschen 25, 28, 30, 35, 40, 45, 50 und höher.
Waschanzüge für Knaben 3, 5, 6, 7, 8, 9 und höher.

Adolf Schönfeld

Frankfurt a. M.

jetzt Trierischegasse 5, 1. Etage gegenüber der Lederhalle.
Tel. Hanja 6280.
Kein Laden.

Kleine Inserate

auch Wohnungs-Anzeigen, sofern diese nur ein- oder wenige Male erscheinen sollen, wolle man gefälligst gleich bei Aufgabe bezahlen.

Die Expedition.

2 Zimmerwohnung zu mieten. Jahnstr. 17.

Schöne 3 Zimmerwohnung der Waldstraße per 1. August vermieten. Näh. Hauptstr. 35.

Schuhwaren

gut und preiswert.

Herren- und Damen-Stiefel
Damen-Halbschuhe
Leder- und Stoffhausschuhe
Mädchen- und Kinderstiefel
Sandalen aus Leder und Stoff
Wasse Stoffschuhe und -Stiefel
Spangenschuhe, Arbeitsschuhe
Turnschuhe, Holzschuhe

Jourdan's Schuhhaus

Frankfurt a. M., Reineckstrasse 21

hinter der Markthalle.

Piano

Silberne Brille m. Elui

zu kaufen gesucht. Offert. mit Preisangabe unt. No. 535 an die Exped. erbeten.

gefunden. Gegen Einrückungsgebühr abzuholen Kirchgasse 22. 536

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und Gewerbe, sowie für den Privatgebrauch liefert schnell, sauber und billig die

DRUCKEREI P. HARTMANN

SCHWANHEIM A. M.

Baronessenstraße 3.

Telefon Hanja 1720